

Zentralorgan des Verbandes der Hausangestellten Deutschlands

Für Mitglieder kostenlos.
Für Nichtmitglieder vierteljährl. 2,50 M. egtl.
Zu beziehen durch die Post.

Februar 1920

Verlag und Expedition:
Luise Käbler, Berlin SO. 16, Engelufer 21.
Redaktionschluss am 18. J. M.

Redaktion: Wilhelmine Käbler, Berlin-Steglitz, Villenboulevard 18 III.

Die Arbeitsgelegenheit für Hausangestellte.

Das Verhältnis vom Angebot von Arbeitskräften zur Nachfrage nach solchen ist von größter Bedeutung für die Lohnverhältnisse, überhaupt für die ganzen Arbeitsbedingungen in einem Berufsweize. Je größer und stärker das Angebot, um so mehr werden die Löhne usw. zurückgehen, denn die Arbeitsuchenden werden sich mit ihren Lohnforderungen gegenseitig unterbieten, und die Arbeitgeber werden sich unter den zahlreicheren Bewerbern um eine Stelle diejenigen aussuchen, die am wenigsten verlangen. Anders ist es, wenn das Angebot von Arbeitskräften gering ist und die Zahl der zu besetzenden Stellen viel größer. In diesem Falle können sich die Stellenjuchenden denjenigen Arbeitgeber aussuchen, der am meisten zahlt, und es werden die Arbeitgeber, die gern eine Arbeitskraft haben wollen, gezwungen, das, was sie bieten, zu erhöhen. Es herrschen hier dieselben ungeführtenen wirtschaftlichen Gesetze wie auf dem Fahrmarkt oder in der Markthalle: Je mehr von einer Ware vorhanden ist, um so billiger wird sie, je weniger von ihr da ist, um so teurer ist sie.

Auf dem Gebiete des Arbeitsmarktes ist es freilich möglich, daß die wirtschaftlichen Wirkungen von Angebot und Nachfrage abgeschwächt werden durch künstliche Abwehrmittel, wie sie die Berufsorganisationen bieten. Diese haben es unter Umständen in der Hand, durch geschlossenes, einmütiges Vorgehen der Berufsangehörigen an bestimmten Forderungen festzuhalten und die Bezahlung nicht unter diese herabzulassen zu lassen. Hierin beruhen die Aufgaben der gewerkschaftlichen Organisationen; je besser sie diese Kunst der Beeinflussung von Angebot und Nachfrage auf dem Arbeitsmarkt usw. verstehen, um so günstiger werden die Arbeitsbedingungen des betreffenden Berufes sein. Voraussetzung ist aber eben das möglichst einmütige und lüdenlose Vorgehen der Berufsangehörigen, was wiederum nur bei möglichst durchgreifender und umfassender Organisation in Verbänden usw. jener Berufsangehörigen denkbar ist. Bei den Hausangestellten läßt sowohl die Geschlossenheit des Vorgehens als auch das Durchdringen der Organisation noch zu wünschen übrig. Sie können deshalb auch nicht in einem Maße, wie es andere Berufsangehörige tun, das wirtschaftliche Leben beeinflussen, und sind deshalb in höherem Grade von den Wirkungen von Angebot und Nachfrage auf dem Arbeitsmarkt abhängig.

Aus diesen Gründen heraus ist gerade für die Hausangestellten die Verfolgung der Lage des Arbeitsmarktes von großem Interesse. Sie können aus den Ziffern besonders heilsame Lehren ziehen. Es kommt noch dazu, daß auch festgestellt werden kann, daß die Arbeitsgelegenheit für die Hausangestellten ziemlich wechselvoll ist. Namentlich haben die Kriegswirkungen fortwährende und einschneidende Veränderungen auf dem Arbeitsmarkt der Hausangestellten gebracht. Während zunächst vor dem Kriege die Zahl der stellunglosen Hausangestellten geringer war als die Zahl der offenen Stellen und daher viele dieser unbesetzt bleiben mußten, trat nach Kriegsausbruch das umgekehrte Verhältnis ein. Es kam vor, daß Hausangestellte längere Zeit warten mußten, ehe sie eine passende Stellung erhielten. Seitdem ist es wieder anders geworden: Das Angebot von Hausangestellten wurde geringer, so daß die Nachfrage nach solchen nicht gedeckt werden kann.

Die Berichte der gemeinnützigen Stellenvermittlungen, Arbeitsnachweise und Arbeitsämter stellen diese Wandlungen einwandfrei ziffernmäßig fest. Diese Berichte, die regelmäßig monatlich vom Reichsarbeitsblatt veröffentlicht werden, umfassen

noch nicht die Ergebnisse der privaten und gewerksmäßigen Stellenvermittler, die allerdings noch stark von den Dienstboten in Anspruch genommen werden, doch tut das der Beweisraft der Ziffern keinen Abbruch. Die rund 1500 von Gemeinden, Arbeitgeberverbänden, Gewerkschaften usw. betriebenen Stellenvermittlungen des Deutschen Reiches weisen hinsichtlich der Dienstboten und des Hauspersonals aller Art (außer landwirtschaftlichem Gesinde) folgendes nach:

Zeit	Stellenjuchende	Offene Stellen	Wirtsch. besetzte Stellen
Im Februar 1914	25 359	40 414	12 448
„ Juni 1914	23 636	33 949	12 564
„ Februar 1915	34 583	23 599	12 044
„ August 1915	33 456	23 929	12 110
„ Februar 1916	36 079	31 511	13 416
„ August 1916	30 264	30 811	12 117
„ Februar 1917	17 899	41 877	9 319
„ August 1917	17 238	40 039	10 733
„ Februar 1918	12 416	39 253	7 262
„ August 1918	10 200	32 204	6 251
„ Februar 1919	37 335	57 954	19 218
„ August 1919	29 739	59 311	16 861
„ Dezember 1919	28 661	50 060	17 612

Die Putz-, Wasch- und Lauffrauen, Aufwärterinnen und Monatsfrauen werden besonders registriert. Für sie ergaben sich folgende Zahlen:

Zeit	Stellenjuchende	Offene Stellen	Wirtsch. besetzte Stellen
Im Februar 1914	31 708	24 955	21 724
„ Juni 1914	35 056	27 771	24 028
„ Februar 1915	27 515	19 379	16 543
„ August 1915	30 139	22 155	18 942
„ Februar 1916	27 192	20 779	17 225
„ August 1916	28 374	23 723	19 084
„ Februar 1917	21 245	26 794	16 674
„ August 1917	19 484	24 767	16 338
„ Februar 1918	19 623	23 081	12 206
„ August 1918	21 101	24 476	17 466
„ Februar 1919	36 148	37 914	27 496
„ August 1919	39 198	37 425	28 334
„ Dezember 1919	38 802	37 382	28 831

Bemerkenswert aus beiden Tabellen ist zunächst das Anschwellen der Ziffern überhaupt. Das ist auf die Vermehrung der gemeindlichen Stellenvermittlungen, sodann auf die stärkere Benutzung derselben zurückzuführen. Die Inanspruchnahme der privaten, gewerksmäßigen Stellenvermittler hat erfreulicherweise doch eine starke Abnahme gefunden. Am auffälligsten zeigten sich sodann die Kriegswirkungen bei den eigentlichen Dienstboten. Nach einem vorübergehenden Angebot von solchen nach Kriegsausbruch trat ein fühlbarer Mangel ein, der größer als vor dem Kriege war. Das Kriegsende und damit das Aufhören der Kriegsindustrie, in der viele weibliche Personen beschäftigt waren, verstärkte wieder das Angebot von Dienstboten etwas. Inzwischen hat die große Zahl der Stellenjuchenden wieder etwas nachgelassen. Immerhin ist die Zahl der Stellenjuchenden im Verhältnis zur Zahl der offenen Stellen noch nicht so groß wie vor dem Kriege. Die Neigung, als Dienstbote in Stellung zu gehen, ist geringer geworden. Ähnliche Feststellungen sind hinsichtlich der Aufwärterinnen usw. zu machen. War vor dem Kriege die Zahl der Stellenjuchenden viel größer als die der offenen Stellen, so halten

sich beide Ziffern jetzt etwa die Wage. Dazu dürfte freilich auch der Umstand beitragen, daß viele „Gerrichtshäuser“, die sich früher ein Dienstmädchen hielten, sich jetzt mit einer Aufwartung begnügen, weil diese billiger ist. Es kommt dazu, daß hier auch die Ernährungsfrage eine Rolle spielt, die bei einer Aufwartung, die sich selbst beschäftigen muß, leichter zu lösen ist. So kommt es, daß die Zahl der Stellen für Aufwartungen mehr stieg als die der Aufwärtinnen selbst.

Diese Entwicklung der Dinge hat dahin geführt, daß im allgemeinen die Zahl der noch vorhandenen Dienstboten erheblich abgenommen hat. Das beweisen die privaten Beobachtungen und alle Statistiken. In Ermangelung anderer Erhebungen sei auf das Zahlenmaterial verwiesen, das vom „Reichsarbeitsblatt“ über die Mitgliederbestände der Krankenkassen veröffentlicht wird. Die Kassen, die hierzu Unterlagen einsenden, und die fast die Hälfte aller gegen Krankheit versicherten Personen umfassen (vor allem die der großen Städte, wo häusliche Dienstboten in der Hauptsache anzutreffen sind), zählten:

Zeit	Dienstboten		Anfällige weibliche Mitglieder
	männliche	weibliche	
Im Juni 1914	122 144	778 091	44 704
„ Februar 1916	58 446	688 074	48 277
„ August 1916	44 114	576 996	43 623
„ Februar 1917	84 830	582 503	44 698
„ August 1917	30 602	522 809	39 249
„ Februar 1918	29 871	491 120	38 402
„ Februar 1919	30 863	516 080	41 020
„ August 1919	30 688	517 831	34 784
„ Dezember 1919	33 090	527 619	35 251

Sowohl die Zahl der Dienstboten als auch die Zahl der unständigen weiblichen Mitglieder der Krankenkassen, zu denen vorwiegend Waisfrauen, Gelegenheitsförmchen usw. gehören, hat noch bei weitem nicht die Ziffer von vor dem Kriege erreicht. (Die Aufwartefrauen befinden sich nicht unter den unständigen Kassenmitgliedern; sie gehören zu den „Händigen“.)

Die Ursache des Rückganges des Angebots von männlichen und weiblichen Personen als Dienstboten, wie überhaupt die Neigung zu erwerbsmäßiger häuslicher Arbeit, ist zweifellos darauf zurückzuführen, daß die Arbeitsbedingungen der Hausangestellten nicht in der Weise verbessert worden sind, wie bei der übrigen Arbeiterschaft. Die Bezahlung des Hauspersonals hat nicht entfernt gleichen Schritt gehalten mit der Entwertung des Geldes, auch nicht mit der Steigerung der Entlohnung der gewerblichen und anderen Arbeiter. Dabei leiden natürlich die Dienstboten unter der Preissteigerung genau so wie andere Leute. Es sei nur an die ungeheuer gestiegenen Aufwendungen für Kleidung und Schuhwerk verwiesen. Sodann sei darauf verwiesen, daß die gewerbliche Arbeiterschaft den Achtstundentag bekommen hat, das Hauspersonal aber nach wie vor noch eine unbefristete und übermäßige Arbeitszeit hat. Es ist da nur selbstverständlich, daß die weiblichen Personen dem Berufe eines Dienstboten und Hausangestellten mehr und mehr den Rücken kehren und sich dort Beschäftigung suchen, wo sie besseres Auskommen haben. Die anderen aber sollten sich reslos dem Verbanne der Hausangestellten anschließen, um an der allgemeinen Verbesserung der Arbeits- und Anstellungsbedingungen mitzuwirken!

„Häusliche Nothilfe.“

Von Antonie Pfaff, W. d. R.

In den bisher indifferentesten, wenn nicht organisationsfeindlichen Teil des Volksganges, in die deutschen Hausfrauen, ist plötzlich Bewegung gekommen, und überall sieht man sie sich zu Verbänden zusammenschließen.

Das ist an sich gut und zu begrüßen. Denn zum ersten bedeutet es ein wenig auch noch zu bescheidenes Hinausführen über die engen Grenzen, die der Familienegoismus ihnen gezogen hat, zum andern ist Organisation das einzig mögliche Mittel, um dieser großen Gruppe des arbeitenden Deutschlands Sitz und Stimme in dem kommenden Reichswirtschaftsrat zu sichern.

Aber die Tendenz dieser verschiedenen Hausfrauenorganisationen wird man sich recht genau betrachten müssen gemäß dem Wort: *principiis obsta* — den Anfängen widersteht! —

Diese Anfänge aber sind durchaus nicht harmloser Natur. Es ist ein merkwürdiges Zusammentreffen, daß in dem Augenblick, in dem es dem Verband der Hausangestellten gelingt, das Arbeits- und Lohnverhältnis der Hausangestellten tariflich zu

binden, daß in eben dem Augenblick in den bürgerlichen Frauenzeitingen der Gedanke der „häuslichen Nothilfe“ aufs lebhafteste diskutiert wird, ja einige lokale Hausfrauenvereine schon an seine Verwirklichung gegangen sind. Wie aber soll diese häusliche Nothilfe aussehen? Es sei einmal ganz abgesehen von dem ganz und gar unglücklichen Namen, den man der Sache geben will. Die technische Nothilfe, von der man ihn wahrscheinlich geborgt hat, dient doch, trotz aller Bedenken dagegen, edleren Zwecken; sie hat das Wohl der Gemeinschaft im Auge, nicht die kleinen ängstlichen Privatinteressen wie die häusliche Nothilfe.

Einige Kostproben. — Die Mütter schließen mit ihren Töchtern oder der Tochter einer andern Familie des gebildeten Mittelstandes einen Lehrvertrag auf ein oder zwei Jahre, worin sich diese gegen ein Taschengeld verpflichtet, im elterlichen oder befreundeten Haushalt zu arbeiten. Später kann sie dann in fremde Dienste gehen — unter welchen Bedingungen wird schamhaft verschwiegen. Daß diese aber innerhalb der gewohnten niederen Grenze bleiben, dafür wird schon das künstlich gezielte Ueberangebot von „Hausstöckern“ sorgen. Hausangestellte heißen sie nicht, sie würden ja sonst unter den Tarif fallen. Das Wohlwollen der weiblichen Arbeitgeber für diese Hausstöcker ist heute schon ein großes. Sie empfehlen ihnen beruflichen Zusammentritt und fürsorglich bestimmen sie den Arbeitnehmern den Hauptgrundsatz der Hausstöckerorganisation:

„Mädchen, die bescholten sind, die sich in ihrem sittlichen Lebenswandel nicht gut gehalten haben, oder die unredlich waren, sind von der Organisation auszuschließen.“

An diese Organisation soll sich also jeder ohne Bedenken wenden können. Man wird ein bescheidenes, unbescholtenes Mädchen bekommen — wobei man bei allem Respekt vor der Tugendhaftigkeit der Hausfrauen doch nicht irren wird in der Annahme, daß der besondere Nachdruck auf das Wort bescheiden zu legen ist.

Nebenbei ein prächtiges Erlagmittel für die „bedauerlicherweise“ verschundenen Stedbriefe in den früheren Dienstbüchern. Man wird annehmen dürfen, daß man nur zu gern alle Hausangestellten, die in Zukunft dieser Organisation nicht angehören, von vornherein für bescholtene, unfittliche und unehrliche Geschöpfe betrachten möchte, die nicht würdig sind, in einem fremden Familienverband aufgenommen zu werden.

Wir sind ja von den Selben her allerhand gewohnt, aber man fragt sich doch, ist das nun Schleichigkeit oder — nun sagen wir Raubrität?

Wir raten übrigens als hygienische Maßregel gegen die rote Gefahr in diesem Arbeitnehmerinnenverband die Bestimmung einzufügen, daß zur Vorkommenden nur eine Hausfrau-Arbeitgeberin gewählt werden darf. Ob diese eine unbescholtene, sittlich einwandfreie ehrliche Persönlichkeit ist, scheint ohne Belang. Denn es kommt ja gar nicht darauf an, wie der Geist der Familie ist, welcher das junge Mädchen seine Dienste anbietet.

Kommt sie als junges, unbescholtenes Mädchen in eine Familie, wo Hausherr oder Söhne sie mißbrauchen, oder wo sie der ungewohnte Lärm der Umgebung — der leider auch nicht immer auf gefällig einwandfreien Wegen errungen wurde — ihre Rechtsbegriffe verwirrt, so ist es ihre Schuld. Die Organisation der ehrlichen Hausstöcker wird sie ausschließen, die Hausfrauen werden sie insofern nicht nehmen, sie ist aus ihrem gelernten Beruf hinausgedrängt, mag sie sehen, wo sie ihr Brot findet. „Der stille Segen, er wuchert im sittlich gehüteten Haus.“ —

Wenn nicht — ja, wenn nicht hoffentlich in aller nächster Zeit die Kommunalisierung des Arbeitsnachweises kommt, die der privaten Stellenvermittlung ein für allemal das Handwerk legt.

Und wenn nicht der Zentralverband der Hausangestellten wäre. Es wäre das Sittlichste, wenn auch die Töchter des gebildeten Mittelstandes, die sich dem häuslichen Berufsleben widmen, dem Geist der Zeit besser verstehen lernen, als die Mehrzahl ihrer Mütter, und es ablehnten, als Lohnbrüder und Sittenrichter ihrer Mitbewerbern zu fungieren und sich deshalb mit ihnen in der Gewerkschaft zusammenzufinden.

Nur die Solidarität, das „In der Reihe marschieren“, wird den Hausangestellten zum Sieg verhelfen in dem Kampf gegen den naiven Arbeitgeberstandpunkt, der auch aus dieser glorreichen Idee der „häuslichen Nothilfe“ herausleuchtet.

Keine Tarif-, sondern häusliche Anstellungsverträge.

Die Lösung einer brennenden Frage haben am 8. Januar 1920 in einer Sitzung der Arbeitsgemeinschaft für den hauswirtschaftlichen Beruf die Vertreter der Hausfrauenorganisationen Groß-Berlins und der Provinz Brandenburg zum Scheitern gebracht. Als Berufsberater hatte sich Herr Direktor Snopf vom Provinzialberufsamt als unparteiischer Vorsitzender in dankenswerter Weise der Sache zur Verfügung gestellt.

Seit über einem Jahre beschäftigt man sich in fast allen Kreisen mit der Lösung der Frage: Wie können die aus den gewerblichen Berufen ausscheidenden Arbeiterinnen dem Hausangestelltenberuf wieder zugeführt und wie kann junger, lüchziger Nachwuchs herangebildet werden?

Da auf Arbeitgeberseite ganz besonders Wert auf die Ausarbeitung von Lehrverträgen gelegt wurde, mußten die Arbeitnehmer in erster Linie auf Abschluß eines Tarifvertrages dringen, damit einerseits die Arbeit der Hausangestellten als Berufsarbeit gewertet wird und andererseits die Ausgelernten einem geregelten Berufsverhältnis zugeführt werden können.

Die Aufgaben der Arbeitsgemeinschaft sollten sein:

1. Aufstellung einer Hausangestelltenordnung.
2. Förderung des Abschlusses von Tarifverträgen für Hausangestellte.
3. Regelung der Schlichtung von Streitigkeiten aus dem Arbeitsverhältnis.
4. Regelung der Ausbildung des Nachwuchses für den Beruf.

Der Gesamtschuß der Arbeitsgemeinschaft sollte in drei Unterausschüsse zerfallen: 1. für Groß-Berlin, 2. für die Provinzstädte, 3. für das Land und die Landstädte.

Zu fruchtbringender Arbeit in den Unterausschüssen kam es nicht, weil es in einer gemeinsamen Sitzung abgelehnt wurde, Tarifverträge mit den Hausangestelltenorganisationen abzuschließen. Wohl sollte man von Arbeitgeberseite den Manteltarif als „häuslichen Anstellungsvertrag“ zur Annahme empfehlen. Dem konnte aber von Arbeitnehmerseite nicht zugestimmt werden, weil dadurch die Organisation als verantwortlich ausgeschaltet wurde.

Jetzt sind die Hausfrauen beruhigt, nachdem sie dafür gesorgt haben, daß die Tarifverhandlungen zum Scheitern gebracht wurden. Kommt man erst spaltenlange Artikel lesen, daß die Hausfrauen sich nicht sollen an die Wand drücken lassen, so schweigt man sich jetzt aus. Ja, verehrte Hausfrauen, den Mut haben, wirkliche praktische Arbeit zustande zu bringen und sie dann feiner Mitglieder zu empfehlen, ist natürlich etwas anderes.

Unsere Mitglieder rufen wir aber zu: „Erkennt eure Macht — ihr seid die Schaffenden, denn noch geht es ohne Hausangestellte nicht —, die Berliner Kolleginnen sollten mehr denn je beim Auffuchen einer neuen Stelle den Vertrag vom April 1919 mitnehmen und sich nur an der Hand dieses Vertrags vermitteln, denn hier ist ihnen wenigstens die zwölfstündige Arbeitsbereitschaft gesichert. Wie bekannt, war es uns leider nicht möglich, sie durchzubringen, nur durch Einspruch der „Deputation des Arbeitsnachweises“ wurde uns diese gesichert. Wenn also unsere arbeitstuchenden Hausangestellten wenigstens so viel Rückgrat besitzen möchten und hiermit den Anfang machen würden, dann sind wir überzeugt, ist schon eine Vorarbeit geleistet, die uns später sicher zunube kommen wird.

Verträge sind im Berliner Büro, Engelufer 19, part., und vor allen Dingen auf den Arbeitsnachweisabteilungen für Hausangestellte zu haben — deshalb fordere man!

Luisa Köhler.

Die gewerbsmäßigen Stellenvermittler.

Nochmals müssen wir uns mit dieser Angelegenheit beschäftigen, denn wiederum ist man dabei, eine höhere Gebühr zu fordern. Wie uns bekannt wurde, hat man an die Polizeibehörde die Forderung gestellt, die Grundtaxe vom Jahre 1911 zu erhöhen resp. weitere Teuerungszuschläge zu gewähren, weil die im September 1917 gewährten 20 Proz. bei weitem nicht ausreichen, um all die Kosten zu decken. Dieselben sind wie folgend veranschlagt:

- Beleuchtung: Bis 1915 der Kubikmeter Gas 13 Pf., später 26 Pf., jetzt 80 Pf.;
 Telefon: Bis 1915 pro Jahr 180 Mk., dann 216 Mk., jetzt 360 Mk.

Porto: Bis 1915 ein Brief 10 Pf., jetzt 20 Pf. und mehr; Papier: Vertragliche Anweisung bis 1915 3 Mk. pro Tafel, jetzt dasselbe Quantum 20 Mk. Dazu kommen die verschiedenen Mehrausgaben für Schreibmaterialien und anderes.

Geschäftsmiete: Durchschnittlich um 500 Mk. mehr im Jahr.

Klekkasse: Im Jahre 1915 kostete das Wort 15 Pf., jetzt 90 Pf., auch 1 Mk.;

Heizung: Kohlen pro Zentner 1 Mk., jetzt 6 Mk.

Was gedenkt die Polizeibehörde jetzt zu tun? Wird sie wiederum dem Verlangen der Stellvermittler nachgeben?

Als eine Dreifachheit sondersgleichen ist diese Forderung zu bezeichnen, denn seit dem 9. November des vorigen Jahres geht der Schrei unangesehnt in allen Arbeiterkreisen, die unter dem Gebaren der Stellvermittler zu leiden haben, daß die gewerbsmäßige und private Stellenvermittlung beseitigt werden soll. Was wagen sich diese Herrschaften? Die Begründung, wohlausgellüftet, dürfte uns bei der heutigen knappen Beleuchtung über die Knappheit der zur Verfügung stehenden wenigen Telephon, bei der Wohnung-, Kohlen- und Papierknappheit bald mit hinwegwehen. Wir wissen nicht, wieviel Stellvermittler in Groß-Berlin gemeldet sind, aber wir dürfen wohl nicht fehlgehen, wenn wir sagen, daß 500 Familien noch untergebracht und mit allem versorgt werden könnten, wenn diese Räume und alles, was aufgeführt wurde, beschlagnahmt würde. Ist es nicht geradezu eine Verschwendung in der heutigen Zeit, daß solche Geschäftslokale noch außer unserem städtischen Facharbeitsnachweis existieren?

Kollegen und Kolleginnen, es gibt nur Selbsthilfe, d. h. mei- bei die gewerbsmäßigen und privaten Stellenvermittler.

Dienstboten Familienfreundin.

Die Bestrebungen des Zentralverbandes der Hausangestellten zur Besserung der wirtschaftlichen Lage ihrer Mitglieder erfahren von berufsmäßiger Seite eine recht eigenartige Gegenwehr. Es wird öffentlich aufgefordert, geschlossene Front zu machen gegen den Terrorismus der Dienstboten (1), die angeblich einer unheilvollen Verengung durch die gut bezahlten Ocher unterliegen. Frauen der Offiziere, der oberen Beamten und aus anderen gleichgestellten Klassen werden zur Gründung eines Bundes aufgefordert, um sich gegenseitig zu helfen. Der bräunliche Mangel an zuverlässigem, bescheidenem, pflichtbetontem Hauspersonal mache diesen Schritt notwendig. Die Begriffsauffassung „bescheiden“ ist nun freilich sehr verschieden, gewöhnlich verstehen jene Kreise darunter, daß Proletariermädchen und Frauen gegen einen geringen Lohn sich ausprechen lassen, daß sie still und „bescheiden“ mit hundertem Magen zu Werke gehen; auch „zuverlässig“ müssen sie sein, d. h. nicht darüber sprechen, wie ihre Herrschaft hinterherum Beziehungen hat und von einer gewissen Sorte von Kaufleuten gegenüber den Arbeiterfrauen bevorzugt wird. Ob den „Damen“ die Verrichtung der groben Dienstbotenarbeit auf die Dauer zuzugehen wird, ist wohl zweifelhaft. Tatsächlich erscheinen schon hier und da Imperate im Sinne des Bundes, z. B. „Familienfreundin“ genannt, da seit Wochen vergeblich auf Dienstmädchen suchte. Die betreffende Dame müßte bereit sein, alle vorkommenden häuslichen sowie gelegentliche landwirtschaftliche Arbeiten (Molken, Hünerfüttern) zu verrichten. In der Lobpreisung des neuen Bundes „Frauenhilfe“ heißt es ferner über die Bedingungen: „Zimmer für sich, gemeinsames Essen, Freiheit wie die Hausfrau für Besuche, Festlichkeiten, Kurse usw.“ Es gibt keine Befehle, sondern Bitten.“ — Was hier den Dienstboten unter der Bezeichnung „Familienfreundin“ geboten wird, müßte Allgemeinordnung werden. Es ist ein Hinweis für alle Hausangestellten, die noch nicht organisiert sind, sich dem Zentralverband anzuschließen!

Zum Arbeitsvertrag der Hausangestellten in Hamburg.

Nach dreivierteljähriger Verhandlungsdauer ist endlich der Arbeitsvertrag mit folgender Lohnabelle angenommen:

Es werden folgende Mindestlöhne bezahlt:

Alleinmädchen (Stütze) vom 14. bis zum vollendeten 16. Lebensjahre oder im ersten Hausangestelltenjahre	30—40 Mk.
Alleinmädchen über das vollendete 16. Lebensjahr, ein Jahr bereits als Hausangestellte tätig gewesen	40—60
Alleinmädchen mit Kochen	60—80
Kleinstmädchen bis zum vollendeten 16. Lebensjahre	40
Kleinstmädchen vom 16. bis zum vollendeten 18. Lebensjahre	50
Kleinstmädchen über das 18. Lebensjahr	60—80
Perfektes Kleinstmädchen	80
Häufleinmädchen	80
Gelernte Köchin oder Haushälterin	80—100

Wäsche und Reinmachefrauen bei achtstündiger Arbeitszeit ohne Bezahlung für die Stunde 1,50 Mk., mit Beschäftigung 1 Mk.

Stundenweise beschäftigte Reinmachefrauen in Kontore, Treppen und Morgenfrauen für die Stunde 1,50 Mk.

Der Vertrag ist aber nur gültig bis zum 1. April 1920; das heißt, die Lohnabelle ist jetzt schon überholt. Unsere Erkundigungen ergaben,

daß die Stellenvermittler, die auch keine Hausangestellten haben, als Vermittler schon die allerhöchsten Löhne fordern, um „Geschäfte“ abschließen zu können. Es ist daher eigenartig, wie die Hausfrauenvertreter ¼ Jahre sich mühen, unsern Vertrag zu vernichten, die Löhne, die wir schon vor ¼ Jahren für unbedingt notwendig aufstellten, herabzusetzen, wo es galt, dem Arbeitsnachweis, dem sie selbst mit angeschlossenen sind, durch Schaffung eines gesunden Arbeitsvertrags tüchtige Hausangestellte zuzuführen, um dadurch das von den Hausfrauen so sehr gewünschte bessere Zusammenarbeiten mit den Hausangestellten wieder mehr und mehr zu ermöglichen.

Die Hausfrauen müssen Hausangestellte halten und nehmen sie, wo sie sind, ihnen ist's gleich, ob das Verantwortlichkeitsgetoissen dem Arbeitsnachweis gegenüber zum Schweigen gebracht werden muß oder nicht, jedenfalls lassen die Herrschaften sich gegenseitig nicht im Stich. Deshalb, Hausangestellte, gilt um so mehr für euch die Aufforderung, sich nach dem zu richten, was nach mühevoller Arbeit erreicht ist. Geht zum Arbeitsnachweis, Anstaltplatz 5, I. dort sind Kolleginnen, die bei der Vermittlung nicht ein Geschäft abschließen, sondern einer Kollegin einen Liebedienst erweisen dadurch, daß sie sich besondere Mühe geben, die rechte Hausangestellte auch an die rechte Stelle zu bringen.

Geht nicht zum Stellenvermittler, wenn auch goldene Angebote lauten, denn das Glänzende ist nicht allemal Gold. Ihr Hausangestellten, bringt Opfer für eure Kolleginnen, es trägt Früchte, wenn sich alle zusammenschließen im Zentralverband der Hausangestellten, so daß der Vertrag, der, ehe er in Kraft tritt, schon veraltet ist, wörtlich ab 1. April verbessert werden kann.

Aber Kolleginnen, dazu gehören auch neue Menschen, ein Klassenbewußtes Geschlecht, keine willenlosen Geschöpfe.

Treueste Pflichterfüllung, aber auch restlose Forderung eurer Rechte, dann, aber auch nur dann werdet ihr, wie unsere beiden Senatoren Senke und Hegemann am letzten Verhandlungstag noch sagten, verlangen können, wie Menschen behandelt zu werden.

Wir haben den heiligsten Wunsch, Hausangestellte und Hausfrauen bei friedlicher Zusammenarbeit, da sie unter einem Dache sein müssen, näher zu bringen, aber der alte Herrschaftendünkel muß erst fallen. Die Hausangestellte muß zur freien häuslichen Arbeiterin werden.

Sie muß durch ihre Organisation kämpfen, in der Zukunft die endgültige Menschenwerdung zu erlangen.
Darum, Kolleginnen, euer Sammelpunkt ist der Zentralverband der Hausangestellten. Maria Bauk.

Mädchenhandel.

Von Anna Bloss, M. d. R.

Die Frage der Auswanderung ist seit Kriegsende eine immer zwingendere. Unter durch den Krieg verarmtes Deutschland, das zudem von seinen früheren Feinden nicht mehr durch Zufuhr unterstützt wird, kann keine Bewohner nicht mehr genügend ernähren und ihnen auch nicht genügend Wohnungen bieten. Es fehlt aber auch infolge Mangels an Kohlen, Rohstoffen und Kapitalien an der Möglichkeit, allen, die arbeiten wollen, Arbeit zu geben. Insbesondere werden die Frauen von der Arbeitslosigkeit betroffen. Die ungeheuren Steuern, die unerschwinglichen Preise für selbst einfachste Lebenshaltung zwingen aber noch mehr Frauen als früher, sich nach Geldwerb umzusehen. Zwei große Gefahren sind damit verbunden, einerseits der Mädchenhandel, der als Prostitution innerhalb des Landes um sich greift, andererseits der Mädchenhandel, der den Auswandernden droht, die auf gut Glück in die Fremde gehen. Denn Menschenhandel besteht heute noch in allen Kulturstaaen, der Menschenhandel, von dem Viktor Hugo sagt, daß man wohl die Sklaverei abgeschafft hat, daß sie aber heute noch existiert, jedoch nur noch die Frauen betrifft, die Sklaverei, die sich Prostitution nennt.

Mädchenhandel ist es, wenn Eltern ihre Tochter zwingen, einen ungeliebten Mann zu heiraten, um dadurch finanzielle oder sonstige Vorteile zu erlangen. Im Grunde treiben sie dadurch Handel mit ihrer Tochter. Für den Moralbegriff ist es einerlei, ob dieser Handel vom Standesamt oder Kirche konzeffioniert ist. Nach dem Gesetz sind solche Eltern straffrei. Verpuppeln aber Eltern ihre Tochter an einen reichen Liebhaber, so machen sie sich strafbar. Niemals aber wird der Mann bestraft, der ein Mädchen für sich kauft, sei es als Ehefrau oder als Geliebte. Hier werden im neuen Strafgesetzbuch unter Mitwirkung der Frauen natürlich durchgreifende Änderungen stattfinden müssen.

Die infolge des Krieges immer mehr um sich greifende Arbeitslosigkeit wird den Mädchenhandel im Inland in traurigster Weise fördern. Das große Angebot von weiblichen Arbeitskräften wird dahin führen, daß viele Arbeiterinnen im Kampf um das Dasein fast willenlos in die Hände der Arbeitgeber oder ihrer Angestellten gegeben sind. Fabrikarbeiterinnen, Ladenangestellte, Dienstmoten und andere werden zu Sklavinnen ihrer Herren, weil sie sich nur durch Preisgabe ihres Körpers vor dem Hinauswerfen schützen können. Hierher gehört auch das traurige Los der Choristinnen, Sängerrinnen in Kaffeehäusern, vielfach auch der Heilnerinnen. Sie alle werden ganz ohne Lohn oder gegen ganz geringe Bezahlung angestellt. Es werden noch besondere Anforderungen in bezug auf Toilette an sie gestellt. Sie sollen

Gäste durch ihre äußeren Reize anlocken. Sie müssen sich liebenswürdig gegen diese Herren und sind schließlich gezwungen, sich ihnen zu verkaufen, weil sie sonst außerstande sind, den an sie gestellten Forderungen zu genügen. Alles das ist Mädchenhandel, wie er sich täglich abspielt. Das Los dieser Mädchen ist fast schlimmer als das der Sklaven. Diese repräsentieren doch immer einen Wert und mühen als Wertobjekt geschont und gepflegt werden. Die Sklavinnen unserer modernen Welt aber scheiden als Handelsobjekt aus, sobald sie ihre Jugend und Schönheit verlieren, und ihr Los ist meist schlimmer als das armer kranker Tiere, deren sich wenigstens die Tierchutzvereine annehmen. Je mehr alle arbeitenden Frauen der Organisation zugeführt werden, um so sicherer werden sie vor dem Los der Sklaverei im Inland geschützt werden.

Die große Arbeitslosigkeit und die Uebersättigung Deutschlands führen nun dazu, daß sehr viele Menschen gezwungen sein werden, auszuwandern. Dadurch wird die Gefahr des Mädchenhandels, die schon vor dem Kriege erschreckend groß war, noch erheblich gesteigert werden.

Vor dem Kriege stellte das deutsche Nationalkomitee zur Bekämpfung des Mädchenhandels über 1400 Mädchenhändler fest, die den Export, Import und Transithandel mit Mädchen besorgten. Sie bildeten einen Ring untereinander und setzten sich aus allen Gesellschaftsklassen zusammen. Charakteristisch ist, daß sie mitunter strengreligiösen Vereinen angehörten. In den von zwei jüdischen Mädchenhändlern an ihre Verwandten gerichteten Briefen war in jeder dritten Zeile der Name des lieben Gottes erwähnt, der das für den Handel aufgewendete Geld segnen und viele Tinseln tragen lassen sollte.

Die Arbeit der Mädchenhändler war und ist natürlich dort am leichtesten, wo materielle Not herrscht. In schlechten Zeiten nimmt stets die Zahl der Prostituierten zu. Es sind fast alles Mädchen der Arbeiterklasse, also schulfähige Volksschülerinnen, die ein großes Kontingent auf den Mädchenmarkt stellen. Einerseits ist es die Not, andererseits die mangelnde Geistes- und Berufsausbildung, die die Mädchen leichtgläubig ansehend anlangende Angebote annehmen läßt. Mädchenhandel würde gar nicht oder doch schwerer möglich sein, wenn alle Schulen, namentlich die Volksschulen, den Mädchen eine umfassendere, im praktischen Leben anzuwendende Bildung und Aufklärung geben würden, wenn die Frauarbeit besser bezahlt und weniger auf Ausbeutung gerichtet sein würde.

Wenn die Verfassung der Republik Deutschland verlangt, daß die Mutterchaft Anspruch hat auf die Fürsorge von Staat und Gemeinde, wenn die Stellung der unverbirraten Mutter eine andere wird, so ist auch das wieder ein Schutz gegen Mädchenhandel, denn gerade sie waren aus Furcht vor Not und Schande leicht geneigt, eine anscheinend gute Versorgung im Ausland anzunehmen und werden nur zu oft Beute für die Mädchenhändler.

Im Jahre 1907 wurde festgestellt, daß sich das Einkommen eines französischen Mädchenhändlers namens Dufour auf 410 880 Mark in dem einen Jahre belief. In diesem kolossalen Einnahmen liegt der Grund, daß die Mädchenhändler die Gefahren der Verstrafung immer wieder auf sich nehmen.

Niemand, besonders aber kein Mädchen, sollte sich zum Auswandern entschließen, ohne absolute Garantie, was für Verhältnisse sie im Ausland erwarten. Kein Mädchen sollte auswandern, das nicht eine gründliche Berufsausbildung erhalten hat. Deutsche Arbeit im Ausland zu Ehren bringen, das sollte auch das Bestreben der Auswanderinnen sein. Die Mädchen müssen die Gefahren des Mädchenhandels kennen, der sicher jetzt bei steigendem Angebot zunehmen wird. Das entsetzliche Schicksal der in auswärtige Bordelle verschleppten Mädchen muß ihnen vor Augen geführt werden.

Langen genau hat unsere weibliche Erziehung daran gekrank, daß man die Mädchen künstlich blind gehalten hat, statt sie aufzuklären über alle Vorgänge im Leben. Viel Unglück hätte vermieden werden können. Unsere weibliche Jugend muß rechtzeitig vorbereitet werden für den Lebenskampf. Auf diese Weise kann auch der Mädchenhandel wirksam bekämpft werden.

Sterbetafel

Hensburg. Am 28. Dezember starb hier im Krankenhaus unser Mitglied Auguste Wagner. Sie war seit Gründung ein reges Mitglied. Die Ortsgruppe wird ihr Andenken in Ehren halten.
Die Ortsverwaltung.

Hannover. Ende November starb längerem Leiden unsere Kollegin Frieda Schwamm. Die Kolleginnen rufen ihr ein Ruhe sanft! nach.
Die Ortsverwaltung.

Moskau. Den Mitgliedern zur Kenntnis, daß unsere Kollegin, die Ehefrau E. Kemzert, verstorben ist. Die Mitglieder werden der Verstorbenen ein ehrendes Andenken bewahren. Die Ortsverwaltung.

Zeitbild.

Ein Fröhlich kömmt das seine Nebelhaft,
Der Wind faucht kalt in kurzen, tollen Sprüngen.
Und dunkle, bräunlich-dicke Wolken schwingen
Gepelkhaft am Himmel ohne Unterlaß.

Ein Koffenwagen holpert überm Plak,
Die Häuser stehn geduckt und grau-verfroren.
Und Frauen harren vor den dunklen Toren,
Zu halben etwas von dem Koffentag.

Mit Eimern, Körben, Tischen aufgestellt
Stehn alle Müllerschen und blonde Frauen.
Und jede sucht, daß etwas sie erhält

Vom Wageninhalt, daß auf ihrem Herde
Ein wenig Feuer andere das Grauen!

O, wieviel Unglück lebt doch auf der Erdel!

Wiener Elendsbilder.

Von Paul Umbreit.

Anläßlich des deutschösterreichischen Gewerkschaftskongresses in Wien unternehmen der Internationale Gewerkschaftssekretär E. Himmelen und ich einen Rundgang durch eine Reihe von Arbeiterwohnungen im volkreichen Bezirk Favoriten. Zwei Wiener Genossen, deren einer der Bezirksvorstand des besuchten Bezirks, ein organisierter Metallarbeiter war, dienen uns als ortsfundige Führer. Sie versprechen, uns nicht in Wohnstätten des Lumpenproletariats zu führen, sondern in Familienwohnungen von Arbeitern, die noch in Arbeit und Verdienst stehen, also den Durchschnittsstand der Wiener Arbeiterbevölkerung und seine Lebensverhältnisse widerpiegeln.

Wir besuchten zunächst drei große Wohnhöfe in der Gudrunstraße, die vor dem Kriege wegen des bereits damals auftretenden Wohnungsmangels errichtet waren und 127 Wohnungen umfassen. Die meisten Wohnungen enthalten je ein Zimmer mit einem Vorraum. Etwa 800 Personen wohnen in diesen drei Höfen.

Die erste Parterrewohnung, enthaltend ein Zimmer von fünf mal sechs Meter im Gebierr, war von einer Metallarbeiterfamilie bewohnt, bestehend aus Mann, Frau, dem Grobwater und sieben Kindern. Der Mann war im Kriege, ist aber kurzzeit wegen Tuberkulose arbeitsunfähig und erhält 90 Kronen Invalidenunterstützung pro Woche. Ein Sohn von 17 Jahren verdient aber schon und zahlt wöchentlich 40 Kronen Kostgeld. Da eine zehntöpfige Familie von 130 Kronen pro Woche nicht leben kann, so macht der Kranke Weihnachtsmänner für den Straßenhandel. Von der Wohnungseinrichtung sind noch vorhanden vier eiserne Bettstellen, ein Tisch, drei Stühle und eine Petroleumlampe; dazu einiges Kochgerät. Ein Bett benutzt das Ehepaar, eins der Grobwater, die übrigen zwei bleiben den sieben Kindern. Als Matratzen dienen leere Säcke, als Decken die noch vorhandenen Kleider und einige Lumpen. Der Mann weist sich durch sein Mitgliedsbuch als Gewerkschaftler aus; er hat Verträge bis zum Eintritt in den Kriegsdienst gezeichnet.

Eine zweite Parterrewohnung von gleicher Größe beherbergt die Witwe eines organisierten Metallarbeiters, der vor dem Kriege gestorben ist mit sieben Kindern, von denen vier bereits schlafen. Sie war vor dem Kriege aus Mangel an Leuchtmitteln. Zwei Mädchen von 13 und 15 Jahren verdienen wöchentlich 40 Kronen, die Mutter nebenbei durch Waschen und Reinemachen 10 Kronen. Von den 50 Kronen muß die achttöpfige Familie ihr Auskommen bestreiten. Die Frau hat weder Fleisch noch Fett und seit 14 Tagen keine Kartoffeln. Von drei vorhandenen Betten wird das eine von der Mutter und dem Kleinsten benutzt, das andere von den beiden Ältesten und das dritte von vier Kindern. Als Betten dienen Säcke und Lumpen. Die Familie kann nicht einmal die rationierten Lebensmittel kaufen und muß die meisten Rationen verfallen lassen. Die Kinder sind schulärztlich untersucht mit dem Ergebnis äußerster Unterernährung.

Eine dritte Parterrewohnung wird von einem organisierten Eisenbahner mit vier Kindern bewohnt, dem die Frau vor drei Monaten gestorben ist. Er verdient 200 Kronen wöchentlich, gehört hier also zu den Bessersituierten. Aber wie armfelig sieht es in seinem Heim aus, in dem ein sechsjähriges Mädchen den Haushalt führt. Die ganze Einrichtung besteht aus einem Tisch, zwei Stühlen und zwei Betten, einem kleinen eisernen Ofen, ein paar Töpfen und Pfannen und einem Lichtstumpfen. Nicht zu vergessen ein kleines Wandbild — die Mutter Gottes. Alles andere ist ins Verkaufamt gewandert. Bettzeug ist längst nicht mehr vorhanden und keine Aussicht, solches wieder anzuschaffen.

Eine vierte Wohnung im ersten Stockwerk gehört einem Ehepaar mit fünf Kindern. Der Mann ist Hilfsarbeiter an der Eisenbahn und verdient mit Feuerungsgulagen wöchentlich 200 Kronen. Die Frau war bis vor drei Monaten Konfektionsarbeiterin, mußte aber wegen Schwangerschaft die Arbeit aufgeben. Heute gebart sie ihren fünften Sprößling. Mann und Frau sind organisiert. Von den Kindern ist das Älteste acht Jahre. Die Frau lag auf ihrem Schmerzenslager auf Lunt-

pen, mit einer dürftigen Decke verbüllt; Wäsche war nicht mehr vorhanden. Das neugeborene kleine Weib war naakt und beängstigend dürrsig. Da die Frau noch nicht 30 Wochen der Krankenkasse angehörte, erhielt sie nicht Wöchnerinnenbeihilfe. Die übrigen vier Kinder waren äußerst unterernährt.

Wir betreten die drei Wohnhöfe, ohne den Einladungen der zahlreichen angekommenen Bewohner, auch die übrigen 123 Wohnungen anzugehen. Keine zu leisten, und wandten unsere Schritte der Hofberggasse zu, deren Eckhaus Nr. 1 von außen durch seine Fassade den Einrud einer gewissen Prozigkeit und veralteten Eleganz macht. Auch der Treppenaufgang mutet beinahe herrschaftsmäßig an. Das Haus, das 69 Wohnungen enthält, gehört einem ehemaligen Hofschneidemeister, der 13 ähneliche Mietkajernen besitzt und aus denselben sein Einkommen herauspreßt, aber so wenig dafür leistet, daß er von der Behörde vergeblich um Uebernahme notwendiger Reparaturen angehalten werden mußte. Auch das von uns besuchte Haus zeigt alle Spuren der Vernachlässigung. Der Kalkputz fällt in Stücken herunter und das Wasser läuft vom Dach bis zum Keller hindurch. Einige fehlende Fensterscheiben mußte die Behörde auf Kosten des Besitzers einziehen lassen.

Neben dem prunkhaften Treppenaufgang führt eine unansehnliche Kellertreppe in Kellerwohnungen, von denen wir einige besichtigten. Einen unverputzten, völlig nassen Gang entlang tappen wir uns an fensterlosen, zum Teil mit Papier verklebten Öffnungen vorbei an eine Tür, die in einen Wohnraum führt. Es ist völlig dunkel. Wir gelangen durch einen Raum hindurch in einen weiteren Raum, dessen Größe wir später auf 7 mal 4 1/2 Meter feststellen. Am Tage gibt ein schwaches Oberlicht dürftige Helle, jetzt brennt ein Lichtstumpfen, um das sich eine Familie bei der Heimarbeit gruppiert. Es ist eine Witwe mit fünf Kindern von 10 bis 14 Jahren. Der Mann war Eisenbahner und vor dem Kriege durch Ueberfahren verunglückt. Dadurch erhält die Frau eine Witwenpension von 165 Kronen pro Monat gleich 38% Kronen wöchentlich. Durch Hafen- und Oesenverpachen verdient sie mit ihren Kindern wöchentlich etwa 22 Kronen hinzu, so daß sie auf 60 Kronen kommt. Der Lohn beträgt für das Tausend 4 Kronen. Die Familie kann es günstigstenfalls auf sechs Tausend pro Woche bringen. Für das „Zimmer“ muß sie 27 Kronen pro Monat zahlen. Ihre Einrichtung besteht aus drei eisernen Bettstellen, einem Tischchen, einem Stuhl, einem kleinen Ofen und ein paar Töpfen. Das eine Bett dient während des Tages als Arbeitsbank, auf der zwei Mädchen sitzen. Während wir die Frau über ihre Verhältnisse befragen, zählen die Kleinen mit unermüdlichem Ernst ihre Haken und Oesen ab und verzeichnen die Rückfäden. Diese Kinder haben das Lachen anscheinend verlernt. Das Einkommen reicht nicht hin, um alle rationierten Lebensmittel zu kaufen. Fleisch und Fett sind seit langem unbekannt; nur zu Brot und Mehl langt es noch. Das Hauptnahrungsmittel bilden weiße Rüben, womit man sonst das Vieh füttert. Wenn es kein Holz gibt, was oft vorkommt, dann werden diese Rüben roh gegeben, ganz wie beim Vieh.

Beim Verlassen der „Wohnung“ sehen wir uns in dem unteres etwas erhaltenen „Vorzimmer“ an. Es ist ein Raum von 3 mal 4 1/2 Meter Größe, der einer Frau mit vier Kindern von 7 bis 17 Jahren als Wohnung dient. Der Vater war organisierter Metallarbeiter und ist im Kriege gefallen. Die Witwe erhält wöchentlich 70 Kronen Unterstützung, wozu eine Tochter 50 Kronen hinauerdient. Die älteste Tochter ist leidend und kann zurzeit nichts verdienen. Die Miete für dieses Kellerloch verschlingt monatlich 14 Kronen. Die Wohnungseinrichtung besteht aus zwei Betten, einem Tisch und zwei Stühlen, sonst nichts. Weder Ofen noch Kochgerät. Man beiließt sich mit der Nachbarn, deren Raum nur ein Eingang ohne Tür trennt. Wozu braucht man hier Türen. Diese Leute können sich nichts mehr nehmen und wegen der Dunkelheit auch nichts absehen. Die Kinder waren äußerst unterernährt. Wir betreten das Haus des Hofschneidemeisters mit dem Gefühl, daß beim Mann, der sich für seine eigenen Wohnungsbedürfnisse eine Villa gekauft hat, eine seiner Kellerwohnungen als Strafaufenthalt angewiesen werden sollte. Selbst Schwerverbrecher werden heute besser einquartiert.

Wir hatten sechs Wohnungen von Familien organisierter Arbeiter bzw. Hinterbliebenen organisierter Arbeiter gesehen und benutzten den Rest des Abends, um unsere Aufzeichnungen von dem Gesehenen und Gehörten zu vervollständigen. Was wir erlebt hatten, war furchtbar, und doch war es nur ein kleinster Ausschnitt aus dem Massenelend einer absterbenden Großstadt. Es war noch nicht das eigentliche Lumpenproletariat, noch nicht die Hefe der Bevölkerung, die das Elend vertieft und stumpf gemacht hat. Es waren noch Menschen, die mit dem Drange, sich herauszuarbeiten, es sich und ihren Kindern extrajählich zu machen, leben. Und die doch vom Elend erdrückt werden, rettungslos untergehen, wenn die weniger Leidende Menschheit sich nicht ihrer annimmt.

Der Mehrwert.

Von Otto Erich Hartleben.

Es war einmal ein reicher Mann, der hatte von seinem Vater viele blanke Silberstücke, viele tausend Mark gerbt. Und es war ein kluger Mann, er dachte: wie mach ich es, daß deren immer mehr werden.

Und er ging hin und kaufte für 20 Mk. 20 Pfund Baumwolle.

Dann ging er auf den Markt, wo die Armen stehen, und sagte zu einem:

„Willst du um 3 Mk. für mich arbeiten?“

Der Arme freute sich, ihn hungerte. Und er dachte bei sich:

„3 Mk.! Das ist das Geld, was mit den Waren tauscht, die in sechs Stunden können gemacht werden!“

Schumann. Die Abrechnung der Weihnachtsfeier wurde darauf bekanntgegeben, in der wir selber ein Defizit von 45,02 Mk. zu verzeichnen hatten.

Jena. Die „Volkszeitung“ riefte ein offenes Wort an alle hauswirtschaftlichen Arbeitgeber der Stadt Jena.

Seit Unwitten herrscht auf dem Jenaer Arbeitsmarkt ein starker Mangel an hauswirtschaftlichem Personal. Zu einer Zeit, wo Hunderte von Erwerbslosen anderer Berufe in unserer Stadt aus öffentlichen Mitteln unterstützt werden müssen, erweist es sich als unmöglich, die offenen Stellen in den Jenaer Haushalten durch geeignete weibliche Arbeitskräfte zu besetzen. Dieses Mißverhältnis auf dem Arbeitsmarkt ruft nach raschem Ausgleich. Tatsächlich wäre es möglich, Hundert und mehr für hauswirtschaftliche Arbeiten geeignete Mädchen aus den hiesigen Gewerbebetrieben herauszunehmen und durch arbeitslose Männer zu ersetzen, wenn die jungen Mädchen ihre wirtschaftliche Lage durch den Uebertritt in den hauswirtschaftlichen Dienst nicht wesentlich verschlechterten. Wir denken dabei weniger an die Regelung der Arbeitszeit, die in der Hauswirtschaft immer anders sein wird, als in gewerblichen Betrieben, wir denken um so mehr an die für hauswirtschaftliche Dienste in Jena noch heute üblichen Lohnsätze. Tatsächlich ist es einem Hausangestellten bei einem Verdienste von monatlich 30 oder 35 Mk. heute vollständig unmöglich, sich für die Dauer anständig mit Kleidern, Wäsche und Schuhen zu versorgen, geschweige denn die geringe Rücklage für die Zukunft zu machen. Ein junges Mädchen, das unter derzeitigen Bedingungen in den häuslichen Dienst eintritt, muß jede Hoffnung, durch eigene Arbeit zu einer kleinen Ausbuchtung zu kommen, endlos aufgeben, während die jungen Fabrikarbeiterinnen sich bei den heute üblichen Löhnen den Verhältnissen entsprechend kleiden und auch bescheidenere Ersparnisse zurücklegen können. Unter diesen Umständen kann es nicht verwundern, wenn der Nachwuchs an jungen Mädchen in unserer Stadt ständig in die Fabriken drängt und aus den Hausdienststellungen flüchtet. Nur eine wesentliche Aenderung der heute üblichen Entlohnungsformen in der Hauswirtschaft wird hier Abhilfe schaffen und zugleich eine Gesundung des Jenaer Arbeitsmarktes herbeiführen können. Die Wege, die dabei zu beschreiten wären, könnten in beträchtlicher Steigerung der Verdienste für das hauswirtschaftliche Personal oder auch in verkraftungsmäßiger Verbotzung mit Bekleidungsfrüden bestehen. Wenn die hauswirtschaftlichen Arbeitgeber Jenas sich entschließen, diese Wege zu beschreiten, so wird die Nachfrage nach hauswirtschaftlichen Dienststellen sich in kurzer Frist heben, eine Abwanderung der jungen Mädchen aus den Fabriken wird verhindern und damit eine Erleichterung des allgemeinen Arbeitsmarktes einleiten, die wiederum der Gesamtheit der Jenaer Steuerzahler beträchtlich zugute kommen wird.

Der Freimachungsausschuß der Stadt Jena appelliert in diesem Sinn an die Einsicht und den Bürgerinn aller Jenaer Haushaltungen.

Die „Volkszeitung“ scheint uns nicht im Widers über die Forderungen der Hausangestellten zu sein. Die Hausangestellten wollen, kurz gesagt: bessere Entlohnung, kürzere Arbeitszeit wie bisher, Bezahlung von Ueberstunden, Regelung der Frei- und Ferienzeit.

Um dies zu erreichen, ist die Organisation der Hausangestellten im Zentralverband der Hausangestellten notwendig.

Altenburg.

Endlich ist auch hier in unserer Ortsgruppe ein Tarif mit den Hausfrauen vereinbart worden. Es liegt jetzt an den Mitgliedern, ob dieser ihren Vorzile bringen soll. Wenn auch nicht alle Wünsche erfüllt sind, so hoffen wir doch, daß durch diesen Vertrag das Leben unserer Hausangestellten in bessere Bahnen gelenkt wird. Das Wichtigste sei nachstehend wiedergegeben: Die Angestellte hat Anspruch auf eine Verpflegung, welche der täglichen Kost der Herrschaften gleichwertig ist, auf freie Wohnung und auf ein monatliches Gehalt. Sie hat Anspruch auf ein verschließbares Zimmer mit Kleiderschrank oder Hausfeier Garderobe, mit Waschlagegelegenheit und einem Bett zur alleinigen Benutzung. Im mittleren Jahreszeit hat die Angestellte Anspruch auf Mitbenutzung eines geheizten Zimmers. — Die Kündigung des Dienstverhältnisses ist nur zum 1. eines jeden Kalendermonats zulässig und muß spätestens am 15. d. Mt. ausgesprochen sein. — Nach einjähriger Dienstzeit in demselben Haushalt hat die Angestellte Anspruch auf 8 Tage Urlaub. Die Urlaubszeit steigt sich jährlich um 2 Tage. Lohn und Kostgeld ist während dieser Zeit zu gewähren. — Die Arbeitsbereitschaft der Hausangestellten beträgt 14 Stunden und soll in der Regel nicht vor 6 Uhr morgens beginnen und nicht nach 8 Uhr abends enden. Die Ruhepausen betragen 3 Stunden, in welche 1½ Stunden für Einnahme der Mahlzeiten eingerechnet sind. — An Sonn- und Feiertagen darf den Hausangestellten nur die notwendige Arbeit übertragen werden. — Ausgangszeit für Angestellte unter 18 Jahren einmal wöchentlich von 5–10 Uhr und jeden zweiten Sonntag von 8–10 Uhr, für Angestellte über 18 Jahre einmal wöchentlich von 5 Uhr an und abends bis 12 Uhr und jeden zweiten Sonntag von 3 Uhr. (An den Sommermonaten rechnet der eine freie Sonntag von Morgens an.) Einmal in der Woche ist den Angestellten die Möglichkeit zu geben, von 7 Uhr ab das Theater usw. zu besuchen.

Die nachstehend genannten Löhne sind Mindest- und Einstellungs-löhne für normale Leistungen. (Schon gezahlte höhere Löhne bleiben bestehen.) Monatsgehalt für Hausangestellte vom 14.–16. Lebensjahr: 18 Mk., 16.–18. Jahr: 20 Mk., Tagmädchen mit voller Kost 40 Mk., Morgemädchen 40 Mk., Mädchen über 20 Jahre 45 Mk., über 22 Jahre 50 Mk., Stubenmädchen unter 18 Jahren 35 Mk., über 20 Jahre 45 Mk., verheiratete Stubenmädchen 60 Mk., Stütze über 18 Jahre 40 Mk., erfahrene Stütze über 20 Jahre 60 Mk., einfache Köchin 60 Mk., selbständige Köchin mit Ausbildung 80 Mk., Wäsche, Plätt-, Reinmachefrau pro Stunde 0,75 Mk. (dazu die volle Kost und nach achttündiger Arbeitszeit für jede weitere Stunde 1 Mk., nach 8 Uhr abends 1,25 Mk.)

Freiburg i. B. Am Neujahrstag nachmittags hielten wir eine Weihnachtsfeier im Löwentellerfaal ab. Das Lokal erwies sich als viel zu klein; lange vor Beginn der Veranstaltung war das letzte Plätzchen besetzt. Im Mittelpunkt der Feier stand das einmalige Lustspiel: „An die Luft gefahrt“, das gut über die Bühne gebracht wurde und den Mitwirkenden lebhaften Beifall eintrug. Die Vorzügliche, Kollegin Scholz, ließ die Erscheinungen herzlich willkommen und gab der Hoffnung Ausdruck, das neue Jahr möge den Hausangestellten, die nun auf Grund eines kürzlich abgeschlossenen Tarifs einlohnbar werden, bessere Verhältnisse bringen. — Wir hatten 17 Neuaufnahmen zu verzeichnen. Öffentlich sind unsere Mitgliederversammlungen in Zukunft ebenso gut besucht wie diese Weihnachtsfeier. K a r l s t e i n.

Grünberg i. Schl. Auf Veranlassung des Gewerkschaftsartikels fand am 11. d. Mt. im „Schleifischen Hof“ eine öffentliche Hausangestelltenversammlung statt. Der Besuch war sehr gut zu nennen. Nach einem längeren Referat, in dem die Notwendigkeit der Organisation den Anwesenden klar vor Augen geführt wurde, erklärten 87 Hausangestellte ihren Beitritt zum Hausangestelltenverband. In der kommenden Woche wird die Gründung der Ortsgruppe vorgenommen werden. Zu wünschen wäre, daß der jungen Organisation Glück und Gedeihen beschieden wäre, auf daß am hiesigen Orte bald andere Zustände bei den Hausangestellten herrschen möchten. J. B o d l e t.

Hamburg. Am Donnerstag, den 8. Januar 1920, fand unsere Mitgliederversammlung statt. Vor Eintritt in die Tagesordnung wurde der verstorbenen Kolleginnen Schertel, Greiling, Bernhardt, Schwerdtfeger, Siefert, Alhorn in üblicher Weise gedacht. Im ersten Punkt der Tagesordnung bot der Genosse Rind durch seine Vorträge angenehme Unterhaltung. Nicht alle Kolleginnen verstanden sich guter Darbietungen zu erfreuen, von denen, welche taftlos genug waren zu stören, sei hier besser nicht gesprochen.

Im geschäftlichen Teile der Tagesordnung wurde nachdrücklich darauf hingewiesen, daß Kolleginnen, welche in Fabrikbetrieben Beschäftigung fanden, ihren Uebertritt in die betreffende Berufsorganisation erwirken müssen, um sich bei eventl. Streiks vor Schaden zu bewahren. Ferner wurde von der Versammlung unsere frühere Reinmachefrau Sch. wegen großen Vertrauensbruchs und böswilliger Verleumdung der Organisation, gegen 3 Stimmen ausgeschlossen.

Hannover. Am Neujahrstag fand unsere Weihnachtsfeier im Volkshaus im kleinen Saal statt. Die Feier gestaltete sich zu einer großartigen. Ein Teil Kolleginnen hatte eine Anzahl Geschenke in Form von Ueberdachungen dem Vorstande zur Verfügung gestellt. Durch Reigen und andere Aufführungen wurde die Feier veredelt. Alles rasch waren die Stunden verstrichen. Luise S a n d e r.

Karlruhe. Am Sonntag, den 4. Januar d. J., fand eine öffentliche Versammlung der Hausangestellten, Wäsche, Putz- und Monatsfrauen, statt, welche sehr gut besucht war. Frau Hed berichtete ausführlich über die Verhandlungen mit dem Hausfrauenbund. Unsere Forderung war für die Hausangestellten monatlich 20 Mk. und 10 Mk. an Stelle der Krankentafel- und Invalidenversicherungsbeiträge, für Putz- und Monatsfrauen den Stundenlohn um 20 Pf. und den Tagelohn der Wäschefrauen von 8 Mk. auf 12 Mk. für den achttündigen Arbeitstag und von 4 Mk. auf 6 Mk. für halbe Tage zu erhöhen. Weiter soll ein Urlaub, nach einem Jahr 8 Tage, nach zwei Jahren 10 Tage und nach drei Jahren 12 Tage, gewährt werden. Das Ergebnis der Verhandlungen ist, daß nur 15 Mk. monatlich mehr bezahlt werden sollen, und die Hausangestellten müssen dann noch die Beiträge zur Krankentafel und Invalidenversicherung selbst bezahlen. Die Putz- und Monatsfrauen sollen für die Zukunft bei einer Stunde Arbeit 1,20 Mk., bei zweistündiger Arbeit pro Stunde 1 Mk. und bei drei Stunden und mehr pro Stunde 90 Pf. erhalten, sowie für Sonntag und Feiertag 50 Proz. Zulage. Die Erhöhung der Löhne der Wäschefrauen wurde abgelehnt. Für Parquetbodenreinigen und Entfernen von Weißbinderstein soll pro Stunde 3 Mk. bezahlt werden. Bei dieser Mitteilung der Rednerin wurde öfter dazwischen gerufen: „Das ist zu wenig!“ — Auch über das Weihnachtsgeschenk hat die Rednerin den richtigen Standpunkt vertreten, indem sie sagte, wir wollen keine Geschenke, wir wollen einen anständigen Lohn. Die Rednerin schloß ihre Ausführungen mit einer Aufforderung zum Beitritt in die Organisation und erzielte großen Beifall. Bei der sehr lebhaften Diskussion ist besonders betont worden, daß man mit dem was geboten worden ist, nicht zufrieden sein kann, denn die bisherige Steigerung aller Bedarfsartikel rechtfertigt die Erhöhung. Was die Leitung verlangt hatte, müsse gesagt werden.

Ueber die Stellenvermittlung der katholischen und evangelischen Vereine sind Klagen laut geworden, daß dieselben meist Mädchen vom Lande vermitteln, um billige Arbeitskräfte zu erhalten und zweitens, daß die Herrschaften auf dem beliebigen Schleichweg Milch, Butter, Schinken u. dergl. bekommen. Diesem Uebel abzuwehren, wurde die Leitung beauftragt, weitere Schritte sofort zu unternehmen, daß Stellen nur durch das Arbeitsamt vermittelt werden dürfen.

Der Erfolg dieser Versammlung waren 22 Aufnahmen. H.

Kassel. Unsere Versammlung, die am 4. Januar im Gewerkschaftshaus stattfand, wurde am Tage zuvor durch plötzliches Saalwechseln, das sämtlichen Mitgliedern fremd war, recht erheblich gestört, so daß der Vorstand für die wenigen erschienenen Kolleginnen die Versammlung bis zur nächsten verschob, wo Fräulein Börmig wieder nach ihrer Genesung wird zugegen sein. Am 22. Februar halten wir unsere Jahresversammlung im Gewerkschaftshaus, Sophienstr. 6, ab, wo Herr Stadtrat Schmid sowie verschiedene Referentinnen lehrreiche Vorträge halten werden. Da das keine Kollegin zurücksehen, eine jede muß es sich zur Pflicht machen, zugegen zu sein.

Unsere Weihnachtsfeier hielten wir am 30. Dezember ab. Zahlreiche Gäste waren erschienen. Unseren Kolleginnen, die das Theaterstück spielten, Frä. Brunkmann, Frä. Seinemann, Frä. Fohler sowie Frä. Schumann und Frä. Giebert, die manche freie Stunde dazu geopfert haben, sagen wir unseren herzlichsten Dank; ebenso Frä. Pawlitz, die fast die ganze Arbeit zur Feier übernommen hatte.

Wer te Kolleginnen, ich rufe Euch zu, organisiert Euch! Steht zu Euren Verband! Bedt ihm nicht nur Eintritts- und Beitragsgeld, sondern setzt Euch ein für sein Bestreben.

Annamargarethe Engelhardt.

Süneburg. Am 14. Januar fand unsere Generalversammlung im Gewerkschaftsheim statt. Kollegin Lopau gab einen kurzen zusammengefassten Jahresbericht. Die Abrechnung vom vierten Quartal gab die Kollegin Zimmermann. Der Kassenbestand ist am Schlusse des Quartals 1920 10 Mk. Die beantragte Entlastung für die Kassiererin wurde einstimmig erteilt. Der Vorstand wurde einstimmig wiedergewählt. Den Kartellbericht gab Kollegin Dittmer. Durch Agitation hatten wir 45 Neuaufnahmen, so daß unsere Ortsgruppe am 1. Januar 1920 128 Mitglieder zählt. Mitglieder erscheint vollzählig in den Versammlungen.

Frau Schütte.

München. Am zweiten Weihnachtsfeiertag hielten wir unser Weihnachtsfest, das sehr gut besucht war, ab. Unsere Kolleginnen trugen einen hübschen Glückshafen zusammen; es sei ihnen an dieser Stelle nochmals herzlich gedankt. Unserem Kollegen Karl Schmidt, der seit vielen Jahren unser treuer Mitarbeiter ist, überreichten wir ein hübsches Geschenk, ein kleines Zeichen unserer Dankbarkeit. Auch die Vorstehende hatte das Christkind nicht vergessen; sie ward das Tintenzeug, welches ihr überreicht wurde, in Ehren halten und fleißig benutzen. *S e b e r.*

Kostock. Am 5. Januar fand unsere Generalversammlung statt. Tagesordnung war: Geschäftsbericht, Kassenbericht, Neuwahl des Vorstandes, Verbandsangelegenheiten. Kollegin Ketschahn brachte den Geschäftsbericht, aus dem hervorging, daß im Laufe des Dreivierteljahres, das unsere Ortsgruppe befehrt, bei 8 Firmen Lohnforderungen gemacht wurden. Es konnte für 30 Frauen, die bei diesen Firmen beschäftigt sind, ein Mehr von 460 Mk. herausgeholt werden. Unser Kassenbestand beträgt bei Jahresabschluss 1256,81 Mk. Es folgte der Kartellbericht, worin ein Punkt unserer Ortsgruppe sehr dienlich war. Es ist den Gewerkschaften anheimgestellt, soweit ihre Finanzen es erlauben, sich an dem Unternehmen der Arbeiterkassette der „Philharmonie“ zu beteiligen. Es wurde in der Versammlung beschlossen, unsere Gewerkschaft solle sich mit 500 Mk. beteiligen. Es wird sich eine Gewerkschaft anschließen und aus diesen beiden heraus wird ein Gesellschafter resp. Gesellschafterin gewählt. Auf je 1000 Mk. entfällt ein Gesellschafter. Dann fand Neuwahl des Vorstandes statt. Aus dem bisherigen Vorstand scheiden aus wegen Mangel an Zeit die Kolleginnen Wochholdt und Jansson. Es wurden hierfür gewählt die Kolleginnen Benhin und Bernstein. Die übrigen Vorstandsmitglieder wurden einstimmig wiedergewählt. Hoffen wir, daß uns das neue Jahr recht viel Erfolg bringt. *E l s y S c h e d e.*

Schönebeck a. S. Wie üblich, hielten wir am 8. Januar 1920 unsere Monatsversammlung ab, welche prosentual sehr gut besucht war. Auf der Tagesordnung standen die Punkte: Erhöhung der Beiträge; Stellungnahme zum Keinen Vergnügen. Frau Gutber erläuterte die Gründe zur Erhöhung der Beiträge, die aus wirtschaftlichen und gewerkschaftlichen Maßnahmen erforderlich seien. „In sehr lehrreichen Worten zeigte sie die Notwendigkeit der Organisation aller Hausangestellten. Der Beirat, Kollege Schrader, forderte die Anwesenden auf, sich regen auszusprechen, denn nur in der Versammlung sei der richtige Ort, wo eine Aussprache stattfinden kann. Nach verschiedenen Für- und Widerreden wurden dann die tarifmäßig vorgeschriebenen Sätze festgesetzt und von den Kolleginnen einstimmig angenommen.

Nach dem Gesang eines Liedes sagten sich die Kolleginnen ein frohliches Wiedersehen. Schluß der Versammlung.

J. A.: Der Beirat. Wilh. Schrader.

Stade. Am 4. September 1919 gründeten wir hier eine Ortsgruppe. Leider haben sich noch nicht viel entschlossen, dem Verband beizutreten; wir hoffen aber, daß sie sich bald auflären und dem Verband beitreten. Wir haben jetzt eine Zahl von 28 Mitgliedern. Am 30. Dezember hatten wir eine kleine Weihnachtsfeier bei Brange Hagedorn. Mit Gesang eröffneten wir die Feier. Frau Belg hielt eine kurze Ansprache und unsere rührige Vorstehende, Frau Fid, unterhielt die Anwesenden mit allerlei Gedichten. Und somit verlief der Abend sehr gemächlich. *F r i d a R o d e n s t e i n.*

Zwickau i. Sa. Sonntag, den 11. Januar, fand die erste Versammlung für die Hausangestellten statt. Trotzdem 300 Einladungsgeliste verteilt worden waren, war der Besuch ein recht mäßiger. Es zeugt davon, daß die große Mehrzahl der Hausangestellten noch immer nicht einseht, wie bitter notwendig gerade für diese Klasse von Arbeitern die Organisation ist.

Frau Stabts, Milba Müller hatte in dankenswerter Weise das Referat übernommen. Ueber Punkt 2: Wie können die Hausangestellten ihre Lage verbessern, referierte Kollege Zimmermann. In längeren Ausführungen legte er der Versammlung klar, daß es hierauf nur eine Antwort gibt und diese Antwort ist: Organisieren im Zentralverband der Hausangestellten Deutschlands. Der Erfolg war dem Besuch entsprechend ein guter, denn fast alle Teilnehmer ließen sich im Verbands aufnehmen. In der anschließenden Aussprache erbaten sich die Kolleginnen zur Agitation für die nächste Versammlung. Weiter wurde festgestellt, daß die in Zwickau gezahlten Löhne in keiner Weise den jetzigen Verhältnissen entsprechen. Hoffentlich gelingt es recht bald, darin Wandel zu schaffen.

Verammlungskalender

Freundinnen und Bekannte sind herzlich zu allen Veranstaltungen eingeladen.

Bergedorf. Mitgliederversammlung Donnerstag, den 12. Februar, im Büro, abends 7 1/2 Uhr. Stiftungsfest 14. März bei Edermann, Sande. Donnerstag, den 18. Februar, Gemütliches Beisammensein. Donnerstag, den 26. Februar, Unterhaltungsabend. Donnerstag, den 1. März, Handarbeitsabend, Sachkundigung. Montags vor jeder Mitgliederversammlung findet im Büro eine Vorstandssitzung statt, wozu der erweiterte Vorstand: Stillschaffterinnen und Revisorinnen erscheinen müssen. Wer nicht erscheint, muß 50 Pf. Strafe zahlen.

Breslau. Am 11. Februar, abends 8 Uhr, im Keinen Saal des Gewerkschaftshauses große öffentliche Versammlung.

Sonntag, den 16. Februar, nachmittags 5 Uhr, im Zimmer 7/8 des Gewerkschaftshauses, Gesellschaftsabend mit musikalischer Unterhaltung.

Mittwoch, den 3. März, abends 8 Uhr, im Zimmer 7/8 des Gewerkschaftshauses, Mitgliederversammlung.

Sonntag, den 7. März, im großen Saale des Gewerkschaftshauses, Großes Kostümfest aller Hausangestellten.

Mittwoch, den 24. März, abends 8 Uhr, im Zimmer 7/8 des Gewerkschaftshauses, Mitgliederversammlung.

Chemnitz. Die nächste Versammlung findet Dienstag, den 10. Februar, im Volkshaufe statt.

Danzig. Jeden ersten Freitag im Monat Mitgliederversammlung, abends 7 Uhr, im Abstrimentenvereinshaus, Weiße Gasse 88 I.

An jedem Freitagabend finden gesellige Zusammenkünfte dortselbst statt. Anfang 7 Uhr abends.

Bürostunden täglich 4—8 Uhr, Vorstädtischer Graben 16 I.

Kolleginnen! Besucht unsere Veranstaltungen und benutzt die Bürostunden und Zusammenkünfte auch zum Zählen der Beiträge.

Frankfurt a. M. Unser Büro ist täglich geöffnet von 9—12 Uhr und 2—7 Uhr, Samstags bis 4 Uhr. Sonntags bei schönem Wetter Spaziergang. Treffpunkt Gewerkschaftshaus.

Sonntag, den 15. Februar, Großer Maskenball im großen Saale des Gewerkschaftshauses. Anfang 4 Uhr.

Sonntag, den 29. Februar, Lesabend. Gewerkschaftssekretär Thomas in Collg. 5.

Sonntag, den 7. März, Gemütliches Beisammensein in Collg. 5. Jeden Mittwoch, abends 8 Uhr, Belehrung und Unterhaltung der Vertrauenskolleginnen.

Hamburg. Generalversammlung Donnerstag, den 12. Februar, abends 7 Uhr, im oberen großen Saale des Gewerkschaftshauses. Tagesordnung: 1. Geschäfts- und Kassenbericht. 2. Wahlen: a) der Schriftführerin, b) der Revisorin, c) der Revisorin, d) der Interimskassiererin. 3. Kann jemand dem Verbandsauschuss angehören, wenn er dem Verbande entgegenarbeitet? 4. Verschiedenes. In dieser Versammlung ist die Zentralvorstehende Luise Käpfer, Berlin, anwesend. Der Kontrolle wegen sind die Mitgliedsbücher mitzubringen. Der Vorstand.

Hannover. Am 4. Februar: Gemütliches Beisammensein mit Tanz in Fuchers Gesellschaftshaus, Weisheitstrasse (Berichsstraße), Anfang 5 1/2 Uhr.

Am 18. Februar Mitgliederversammlung im Volkshaus, Nikolaistraße 10, Zimmer 4. Die Tagesordnung wird in der Versammlung bekanntgegeben.

Am 7. März Kappensfest im Keinen Saale des Volkshaus, Nikolaistraße 10. Anfang 5 1/2 Uhr.

Jeden Mittwoch Handarbeitsabend im Büro, Nikolaistraße 7 I, Zimmer 1b.

Kiel. Unsere Versammlungen im neuen Jahr finden jeden ersten Donnerstag im Monat statt.

Leipzig. Donnerstag, den 5. Februar, abends 5 Uhr, im Büro Vorstandssitzung.

Mittwoch, den 11. Februar, abends 7 Uhr, im Zimmer 9 des Volkshauses Generalversammlung. Tagesordnung: Neuwahl des Vorstandes. Bericht über das Geschäftsjahr 1919. Stellungnahme zur Einfrierung. Die Wichtigkeit der Tagesordnung erfordert volle Beteiligung, auch der Frauen.

Mittwoch, den 18. Februar, abends 7 Uhr, im Zimmer 9 des Volkshauses: Gemütliches Beisammensein mit Tanz.

Voranzeige: Mitte März Stiftungsfest!

Lindau i. B. Mitgliederversammlung jeden 1. des Monats im Restaurant Beiß, Lindau, Fischergasse.

München. Mitgliederversammlungen jeden ersten Mittwoch im Monat: 4. Februar, 3. März, 7. April.

Näheabende jeden Mittwoch, abends 6 Uhr, im Besaal des Gewerkschaftshauses, Pestalozzistr. 40/0. Material mitbringen!

Am Sonntag, den 8. Februar, nachmittags 4 Uhr, im großen Saale des Gewerkschaftshauses Großes Faschingsball. Kollegen und Kolleginnen! Sorgt für guten Besuch bei den Veranstaltungen.